

**Dr. Carl Bethke:**

***Erweiterung und Integration: Bosnien-Herzegowinas in Österreich-Ungarn***

Bosnien-Herzegowina waren bis 1878 Randprovinzen des Osmanischen Reiches, die über Jahrhunderte durch ein islamisches Gesellschaftssystem geprägt worden waren. Durch den Berliner Kongress wurden sie auf Beschluss der Großmächte der Verwaltung Österreich-Ungarns unterstellt, und völkerrechtlich formal 1908 annektiert. Die habsburgische Verwaltung verstand es nach anfänglichem Widerstand unter den bosniakischen Eliten Akzeptanz zu erreichen, und zugleich auch strukturelle Wandlungen – und Verwestlichungsprozesse auszulösen. Worin lag der gemeinsame Erfolg von Österreicher und Bosniern begründet? Ich will mit Ihnen in Kürze thesenartig drei Bereiche ansprechen und kritisch diskutieren: Erstens der Umgang mit dem tradierten Strukturen und dem religiösen Erbe, zweitens der Erfolg der gesellschaftlichen Modernisierung, drittens die Herausbildung der nationalen Identitäten.

**Der Umgang mit tradierten Strukturen und religiösem Erbe:** Anders als etwa im Gefolge der Balkankriege kam es bei der Okkupation Bosniens 1878 nicht zu ethnischen Säuberungen. Da das habsburgische Militär vielmehr die Unversehrtheit der Bewohner, die vorgefundene Eigentumsordnung, und die religiösen Institutionen beschützte, hielt sich Abwanderung in das „Haus des Islam“ denn auch in Grenzen. Bosniakische Theologen wie der Mufti von Tuzla Azapagic erklärten diese für unnötig, da den Muslimen unter dem Kaiser weiterhin die Ausübung ihrer Verpflichtungen möglich war. Die osmanischen Gesetze und Verwaltungsstrukturen blieben vorerst in Kraft, bis 1908 unterstand Bosnien formal weiterhin der Oberhoheit des Sultans. Insbesondere blieb der Besitzstand der bosniakischen adeligen Grosgrundbesitzer gegen die serbischen Forderungen nach einer Agrarreform unangetastet. Zweifellos hat diese sanfte aber lange Transition einer ganzen Generation das Hinüberwachsen in die Verwestlichung erleichtert. Der völkerrechtliche Sonderstatus half zudem die aus dem Mittelalter tradierte Eigenständigkeit zu schützen und in moderne politische bzw. institutionelle Formen zu überführen. Dafür musste das Land nun allerdings auch seinen Haushalt eigenverantwortlich schultern. Zwar halfen *Kredite* aus Wien bzw. die österreichische Armee und andere Investoren die Modernisierungskosten zu stemmen, doch die ungelöste Statusfrage bedingte auch Zurückhaltung bei Banken und Unternehmen. Gravierend war die politische Integrationshürde in der Pass- und Staatsangehörigkeitsfrage, auch die Schritte zur Erarbeitung einer Verfassungsordnung sowie die Konstituierung des Parlaments erst 1910, führten die Bosnier viel zu spät an die politische Partizipation heran.

Das lange Zögern in der Statusfrage weckte bei manchen Muslimen Illusionen, zugleich aber wurden die Begehrlichkeiten Serbiens bzw. Russlands so konserviert und der Konflikts mit diesen bis ins Jahr 1908 hinein verlängert.

Ein Merkmal österreichischer Politik war es, die Spitzen der Konfessionen als Gegengewicht zum säkularen Nationalismus in ihr Herrschaftssystem einzubeziehen. Dazu wurden neue an das Land gebundene Strukturen aufgebaut, so bei den Muslimen der von Istanbul unabhängige reis uleima als geistliches Oberhaupt seit 1882, und eigene Bischöfe bei Orthodoxen und Katholiken. Aus politischer Klugheit verzichtete die Landesverwaltung trotz anderer Erwartungen und Unterstellungen auf die Privilegierung der Katholiken. Vielmehr wurde gerade die bosniakische Elite gezielt umworben, so beim orientalisierenden Stil öffentlicher Gebäude, oder der Errichtung einer modernen islamischen Hochschule, tatsächliche normative Konflikte beschränkten sich auf die wenigen Mischehen und Konversionen. Die insgesamt religionsfreundliche Strategie bedeutete freilich auch, dass das Schulwesen weitgehend den Glaubensgemeinschaften überlassen blieb, bzw. sich die Landesverwaltung hier mit Einführung weniger Schulen nach europäischem Modell begnügte. Auf diese Weise wurde bei der wohlgesonnenen muslimischen Bevölkerungsgruppe in gravierende Qualitätsmängel der Ausbildung, insbesondere der Mädchen nicht eingegriffen, obwohl das Bestehen reformierter islamischer Schulen zeigte, dass hier nicht theologische Bedenken sondern traditioneller Immobilismus im Wege standen. In den serbischen Schulen dagegen wurde vielfach das nationalistische Curriculum aus Serbien eingesetzt, ebenso gingen viele Studenten auf der Suche nach säkularer Bildung nach Belgrad und Zagreb und wurden dort mit nationalistischen Ideen infiziert.

Vor dem Hintergrund dieses behutsamen, manchmal vielleicht übervorsichtigen Umgangs mit den regionalen Verhältnissen, leistete die österreichisch-ungarische Administration bei der strukturellen **Modernisierung** des Landes Bedeutendes. Das betraf zunächst überhaupt die stückweise Einführung einer europäischen Bürokratie und Verwaltungsstruktur, mit eigenen Abteilungen für Wirtschaft, Gesundheit, Kultur usw., -gegenüber der osmanischen Zeit wuchs der Bestand an regionalen Beamten von 120 auf über 9000. Ein großer Teil von ihnen konnte offenbar die Landessprache oder eignete sich diese rasch an, hier wie in andren Zusammenhängen wirkte die Nähe zu Kroatien begünstigend. Ein Vorteil war die zügige Einführung der Währungs- und Zollunion, sogar die Einziehung zum gemeinsamen Militär erwies sich im Nachhinein als wichtiger Integrationsschritt. Die k.u.k. Verwaltung brachte Bosnien auch wörtlich auf den Weg nach Europa, indem 1000 km Strassen, 250km Eisenbahn

und ein Telegraphennetz gebaut wurden. Anders als in den überseeischen Kolonialimperien wurden Wien, Budapest oder auch Graz und Zagreb für die Bosnier erreichbar, Experten, Studenten, Soldaten, Kaufleute und Künstler beförderten bald die Zirkulation von Waren und Ideen aus dem „nahem Westen“. Schwieriger war die Entwicklung der Wirtschaft selbst. Für eine Professionalisierung und Kapitalisierung der *begluk*-Güter zu modernen landwirtschaftlichen Farmen fehlte es, abgesehen von der Bodenqualität, an Kapital, know how und unternehmerischer Gesinnung, umgekehrt hielt die Konservierung des postosmanischen Spätfudalismus die meist serbischen *kmeten* in unproduktiver Renitenz auf dem Land fest. Zur tatsächlichen Überwindung der Rückständigkeit der bosnischen Landwirtschaft hätte es weit aus mehr Kapital und Investitionen bedürft. Weniger Rücksichten musste man bei der Industrieansiedlung, nehmen notfalls durch die Anlage von Staatsbetrieben. Kohle, Kupfer und Eisenerzbergwerke wurden in Betrieb genommen, besonders um Banja Luka entstanden holzverarbeitende und in Tuzla chemische Industrien. In manchen dieser Betriebe waren auch Frauen beschäftigt, etwa in den Zigaretten- und Teppichfabriken Sarajevos. 1912/13 arbeiteten bereits 65000 Menschen in der Industrie. Unter anderem aus dem Holzgeschäft –1902 25% der österreichischen Holzausfuhr insgesamt-- erzielte das Land damals Exporteinnahmen im Umfang von 28 Millionen Dollar. Nicht minder bedeutungsvoll waren die Aufholungs- und Anpassungsvorgänge im kulturellen Bereich. Architektonische Ringstrassen-Adaptionen, Straßenbahn und Jugendstil, europäische Bekleidungsmoden, Anfänge der Malerei, aber auch Veränderungen im Freizeitbereich, vom Museum, Tanz, Orchestern und Theater bis zum Pferderennen, waren Symbole eines tiefgreifenden aber geschickt moderierten Wandels im Leben besonders Sarajevos, aber auch mancher Provinzstädte. Die Bauten aus dieser Zeit, alte Postkarten und Fotografien, oder auch die Reklameseiten der im Landesmuseum aufbewahrten Zeitungen erzählen davon.

Trotz dieser Erfolge und trotz der kulturellen Rücksichtnahmen sah sich die habsburgische Verwaltung vom ersten bis zum letzten Tag herausgefordert von der Gefahr des serbischen **Nationalismus**, was bekanntlich in der Julikrise 1914 und dem ersten Weltkrieg kumulierte. Für dessen Dynamik war freilich weniger als heute angenommen wird, die orthodoxe Kirche verantwortlich, als vielmehr die zunehmende Verbindung mit sozialen Populismus, damals im Sinne der Durchführung einer Landreform zugunsten der serbischen Kleinbauern. Die im wesentlichen konservative, auf den einheimischen Adel und die Kirchen gestützte Strategie der Habsburger erlaubte es zudem jugoslawischen, effektiv aber proserbischen Organisationen wie der Mlada Bosna, sich mit der Aura des Modernen und Fortschrittlichen zu schmücken.

Den kroatischen Nationalismus dagegen förderte die Landesregierung keineswegs, nur war dieser politisch und erst recht militärisch viel weniger gefährlich- zielte er doch meist nur auf Trialismus, d.h. die Schaffung einer kroatischen Entität innerhalb der Doppelmonarchie, ohne deren Bestand in Frage zu stellen. Klar gesagt werden muss dass der kroatische und serbische Nationalismus zwar Konzepte waren, die ursprünglich außerhalb Bosniens formuliert waren. Doch ihr Erfolg lag selbstverständlich darin begründet, dass solche Ideen in Bosnien an das millet-system des Osmanischen Reiches angeknüpft wurden, welches die Bevölkerung bereits seit Jahrhunderten entlang der Konfession sortiert hatte – und zwar im Sinne eines kulturellen Zeichensystems, welches tief in das Alltagsleben der Menschen eingeschrieben war. Die k.u.k.-Verwaltung bemühte sich jahrzehntelang vergeblich diese Prägung durch einen konfessionsübergreifenden Bosniakentum zu ersetzen, im Sinne eines Landespatritismus, unter Bezug auf die nun intensiv unter anderem vom Landemuseum erforschte mittelalterliche Geschichte. Doch ein Erfolg im Sinne der angestrebten Zielsetzungen stellte sich nicht ein. Nach der Jahrhundertwende gaben die Landesverwaltungen vielmehr schrittweise dem Verlangen nach der Genehmigung serbischer kroatischer und bosnisch- muslimischer Verbänden und Parteien nach, bis der ethnische Proporz sogar in der Verteilung der Landtagsitze festgeschrieben war. Doch ohne Widerhall blieben die Bestrebungen der k.u.k.-Verwaltung nicht: Denn ein Teil der muslimischen Elite griff das Bosniakentum durchaus auf und reklamierte dieses Identitätskonzept für sich. Durch die Aneignung der Geschichte des bosnischen Mittelalters, und das Bekenntnis zur bosnischen Sprache und Kultur, veränderte sich deren öffentliches Selbstbild gegenüber der angeblich rein konfessionellen Identität während der Osmanenzeit durchaus. Von den damals eröffneten diskursiven Prozessen, wie sie insbesondere in der von Mehmed Beg Kapetanovic herausgegebenen Zeitschrift „Bosnjak“ dokumentiert sind, führt ein rekonstruierbarer Pfad bis zur Ausrufung der Unabhängigkeit 1992 unter dem Lilienbanner. Für die Bosniaken eröffnete sich durch die Beschäftigung mit dem bosnischen Mittelalter ein in der muslimischen Welt einzigartiger Weg, ihre sehr spezifische Gesichte als Teil einer originär europäischen Entwicklung zu verstehen und zu interpretieren.

Mit der k.u.k.-Zeit gibt Bosnien, trotz einiger Defizite, und unter sicherlich schon seit dem Mittelalter besonderen historischen Vorraussetzungen, ein Beispiel für die erfolgreiche und relativ zügige Integration einer muslimisch geprägten Gesellschaft in europäische Strukturen. Gemessen am Ausmaß des Systemwechsels 1878 bewiesen Teile der bosniakische Elite, zwar auch ein beträchtliches Beharrungsvermögen in konfessionellen Fragen, zum Teil aber auch,

in einer Situation unvermeidlich gewordener Modernisierung, ein im historischen Vergleich beachtliches Anpassungsgeschick. Indem die österreichische Verwaltung ihrerseits auf konfessionelle Engstirnigkeit verzichtete, und die Eigentumsordnung sicherte fand sie eine muslimische Bevölkerung vor, welche dem z. T. tiefgreifenden gesellschaftlichen und ökonomischen Wandel, der „Europäisierung“, vielfach mit überraschender Offenheit gegenüberstand.

Meine Damen und Herren: Ich danke fürs Zuhören und freue mich auf Ihre Fragen!